aus: Gmünder Heimatblätter 3, 1930, S. 21-23

desgleichen Prinzeßchen einen Kreuzer mit dem Bildnis seines Herrn Vaters zuwerfen konnte. (Hänle, württ. Lustschlösser.)

Genug, Herzog Karl brachte den Findling Laura eines schönen Tages in seiner eigenen Kutsche vom Sikurwald nach Ludwigsburg. Etwas später kam diese Laura oder Lauretta in die höhere Töchterschule nach Stuttgart (in die école des demoiselles). Alljährlich zur Fastnachtszeit wurden einige ältere Zöglinge der Karlsschule zu Stuttgart, in der Schiller untergebracht war, zu den Hofbällen befohlen und so traf es sich, daß unser Schiller zum Tanz zu den Hofbällen befohlen, und so traf es sich, daß unser Schiller zum Tanz hatte, schon bis über die Ohren in dieses prächtige Geschöpf verliebt war. Schiller war ein schlechter Tänzer, und das Mädchen fragte ihn, ob er einen Elefanten zum Tanzlehrer gehabt habe. Allein Schiller wollte zeigen, daß er kein Dummkopf sei, deswegen und weil er gar sehr verliebt und entzückt war, machte er seine Gedichte an Laura. Diese Laura oder Lauretta war aber aus der Stuttgarter Mädchenschule entflohen und der Herzog hatte sie nun einfangen und in das Kloster Gotteszell verbringen lassen. Von da wollte sie nun Schiller und sein Amerika-Freund entführen, allein bis sie vom Bernhardusberg mit Empfehlungen des Einsiedel daselbst an die Mutter Monika in Gotteszell ankamen, war der lose Vogel bereits wieder aus seinem dortigen Käfig heimlich, mit einem anderen entflogen, und die hochwürdige Mutter Monika konnte nur noch unter lebhaftem Bedauern den beiden Freunden erklären, sie könne in der Angelegenheit, die sie nach Gotteszell geführt, bedauerlicher Weise nichts mehr tun, auch auf die Empfehlungen des Paters Aloysius hin nicht. . . . „Sie kommen um einen ganzen Tag zu spät; der schöne, wilde Vogel ist ausgeflogen; Lauretta hat Gotteszell verlassen!" Damit war die Unterhaltung im Sprechzimmer von Gotteszell beschlossen.

Schließlich mag noch bemerkt werden, was der Gmünder Chronist Kaißer vom Bernhardusberg erzählt: „Jeder Besucher, der zum erstenmal diese Höhe besteigt, wird überrascht von den Spuren einstmaliger Kultur, die ihn hier in Resten von künstlichem Hag, Gartenanlagen und Obstbäumen entgegentreten, auch von Mauerschutt usw. Es sind dies Ueberreste der Kirche, des Pfarr- und Mesnerhauses und eines Wirtschaftsgebäudes. Statt all diesem steht eine hübsche Kapelle an der Stelle — von den Grafen von Rechberg erbaut. Nicht viel über 100 Jahre stand das Gotteshaus. Zwischen 1806 und 1809 wurde das Kirchlein abgebrochen und die Kirchenschätze samt dem Bild des hl. Bernhard nach dem nahen Rechberg gebracht. Einige Zeit soll auch eine vielbesuchte Wallfahrt nach dem Bernhardusberg stattgehabt haben; aber von einer Einsiedelei daselbst ist bei Kaißer überall nicht die Rede.

Der 30jähr. Krieg in seinen Folgen für Ober- und Unterbettringen

(Nach den Pfarrakten von Oberbettringen)

Albert Deibele

Im Jahr 1618 brach der unglückselige 30jährige Krieg in Böhmen aus. Damals war zu Oberbettringen Augustin Hennenberger Pfarrer (seit 1593).

Er stammte wahrscheinlich aus der Zeiselmühle zu Gmünd und hieß deshalb nur der Zeiselmüllers Haierle. Unsere Gegend wurde zwar bis 1624 vom Krieg ziemlich verschont; aber Mißwachs und Hungersnot brachten großes Elend namentlich über die Landbevölkerung. Im Jahr 1622 galt ein 6pfündiger Laib Brot 1 Gulden, die Maß Wein 2 Gulden, ein Simri Salz, Erbis oder Habermehl 8 Gulden, 1 Pfund Schmalz oder Lichter 1 Gulden 20 Kreuzer. Das waren nach dem damaligen Geldwert solch ungeheure Summen, daß nur noch die Wohlhabendsten sie bezahlen konnten — wenn sie ums Geld überhaupt noch etwas bekamen. Nicht selten spielten die Kinder — wie der Chronist meldet — mit Kleingeld auf der Straße; denn man konnte mit ihm nichts mehr anfangen. (Wer erinnert sich da nicht an die Zustände bei der letzten Geldentwertung!) Von 1624 ab erscheinen in unserer Gegend Kriegsvölker. Im selben Jahr noch wurde in Oberbettringen der Bürger Georg Kochner von Soldaten erschossen. Pfarrer Hennenberger flüchtete öfters nach Gmünd. Es ist leicht einzusehen, daß gerade in jenen unduldsamen Zeiten die kath. Pfarrer von dem feindlichen Heer, das größtenteils aus Protestanten bestand, am meisten zu leiden hatten. In Gmünd fand Hennenberger in seinem Kaplaneihaus zu St. Theobold Unterkommen; denn die Kapläne zu St. Theobold (fälschlich St. Sebaldus — auf dem Reitplatz gegenüber dem jetzigen Spritzenhaus) waren zugleich Pfarrherren zu Oberbettringen. Die Kinder von Oberbettringen wurden zur Taufe nach Gmünd gebracht und wahrscheinlich in der Theoboldskapelle getauft. Zu aller Kriegsnot kam das schlechte Jahr 1626. Am 17., 18. und 20. Mai erfror alles, was grünte und blühte. Vom 8. Juni bis 10. August regnete es ununterbrochen. Das Korn konnte niemand genießen. Am 22. Juli war der Wind so schrecklich, daß viele Bäume geschlitzt und aus der Erde gerissen wurden. Die Hungersnot wurde so groß, daß nach den Worten der Pfarrakten „gar viele, die sich bisher mit ihrer Handarbeit redlich ernährt hatten, nun betteln mußten, und die sich dessen schämten, Hungers starben. Andere suchten ihr Leben mit Gras, Disteln, Melden usw. zu erhalten, bis die Ernte kam". Dazu kamen noch die Hexenprozesse, die in jener Zeit gerade in Gmünd und Umgebung schrecklich wüteten. Als die Bedrückung durch die Kriegsvölker immer heftiger wurde, flüchteten die Oberbettringer, gemäß einer begründeten Sage, nach Kipfendorf bei Steinheim am Aalbuch und verbargen sich mit ihrer Habe in den dichten Wäldern. Die Felder blieben indeß unangebaut, und die armen Hütten gingen größtenteils in Flammen auf. Auch aus anderen Orten der Umgebung sollen die Leute in die Wälder geflüchtet sein. Zu Beuren bei Heubach wurde so eine Waldkolonie einmal durch das Geschrei eines Hahns verraten, worauf feindliche Soldaten die Flüchtlinge rein ausplünderten. Pfarrer Hennenberger starb 1635. In der Theoboldskapelle befand sich noch 1810 auf der Evangelienseite seine Totentafel. Er ist der erste Pfarrer, der sich in Oberbettringen durch Stiftung eines Jahrtags ein dauerndes Andenken gesichert hat.

Auf Hennenberger folgte Pfarrer Emer aus Gmünd, der seinem Vorgänger schon häufig ausgeholfen hatte. Er führte die Kirchenbücher noch bis zum 7. August 1639. Dann hören bis zum 27. Mai 1657 alle Einträge auf. Der Chronist meint, „daß sich in dieser höchst betrübten Zeit entweder sehr

wenige oder gar keine Menschen zu Bettringen aufgehalten hätten. Entweder seien sie geflüchtet oder durch Krieg, Hunger, Teurung und Pest ums Leben gekommen". Ganz unmöglich ist diese Meinung nicht; denn gerade 1634 (Schlacht bei Nördlingen) und die folgenden Jahre hatte die Gmünder Gegend am meisten unter den Schrecken des Krieges zu leiden. Den Bauern wurden durch die Soldaten sämtliche Pferde weggenommen, und die Felder blieben meistens brach liegen. Zudem kam die Pest, welche in ganz Schwaben schrecklich hauste. Die Teurung wurde so groß, daß die Leute Eicheln mahlen ließen, um daraus Brot zu backen. Mehlstaub und Kleie kamen nicht mehr auf den Tisch des armen Mannes; denn sie waren zu teuer. Nesseln und Schnecken suchte man allerorten. Wenn einem Soldaten das Pferd fiel, so schlugen sich die Leute um das Fleisch. Hunde und Katzen waren nirgends mehr sicher. Der Wein aber war wohlfeil. Zu jener Zeit mag es gewesen sein, daß zu Bettringen noch ganze 17 Personen den sonntäglichen Gottesdienst besuchten.

Pfarrer Emer starb 1657. Er hat also noch den Westfälischen Frieden (1648) erlebt. Seine Pfarrei aber war auf wenige Seelen zusammengeschmolzen. Die Bauern waren verwildert. Die Häuser zum Teil niedergebrannt. Die Aecker lagen größtenteils brach. Auf Pfarrer Emer folgte Petrus Winandi aus Gmünd. Unter ihm bevölkerte sich der Ort wieder langsam. Wie groß der Menschenmangel war, erhellt daraus, daß aus den verschiedensten Gegenden Zuwanderer willig aufgenommen wurden. Wenn Bettringen auch nur noch einen ansehnlichen Rest seiner eingesessenen Bevölkerung in die Friedenszeit herübergerettet hätte, wären die Zuwanderer sicherlich nicht so wahllos aufgenommen worden. Aus Bayern trafen die ersten Flüchtlinge ein. Sie waren dem Krieg, der Pest und der Hungersnot in ihrer eigenen Heimat entwichen und ließen sich in Oberbettringen nieder. Wahrscheinlich herrschte damals in der Gmünder Gegend verhältnismäßige Ruhe. Anno 1663 starben zwei Bayern zu Unterbettringen. 1669 und 70 haben sich einige aus dem Freisingischen, vom Berg Andechs, aus Dinkelsbühl, aus der Schweiz und aus Herrenberg nach Bettringen verheiratet. Schon 1659 hatte Bettringen einen Hirten aus dem Elsaß, namens Andreas Schmid, aufgenommen. Um das Jahr 1674 zogen auch Tiroler in unsere Gegend. Sie ließen sich zwar hauptsächlich zu Weiler in den Bergen nieder; aber einer von ihnen heiratete auch nach Unterbettringen. 1662 gründete sich ein Jörg Knöpfle von Söhnstetten durch Heirat mit einer Ortsansässigen eine neue Heimat zu Oberbettringen. So treffen wir also einige Jahrzehnte nach dem 30jährigen Krieg eine bunte Mischung der Bevölkerung in den beiden Gemeinden Ober- und Unterbettringen. Dies tut zur Genüge dar, wie sehr die Gemeinden an Menschen erschöpft waren.

Die Ortsnamen der Gegend um Gmünd

Von Studienrat Muth, Gmünd (Fortsetzung)

Bei dem noch seltener auftretenden kemnat endlich in Kemnaten bei Eschach steht die Grundbedeutung auch fest. Das Wort gehört unter die Lehnwörter aus dem Lateinischen. Es heißt dort caminata und bedeutet ein heizbares Ge-